

Klassifikation als Grundproblem der Vernunft- und Gesellschaftskritik

Ein Gesprächsversuch zwischen Theodor W. Adorno und Pierre Bourdieu

1 Phänomen und Problem der Klassifikation: Zwei in Differenz geteilte Näherungen

Das Phänomen der Klassifikation begleitet das menschliche Denken von Anbeginn, das Problem der Klassifikation beruht dagegen auf einer sich erst mit der Zeit einstellenden philosophischen Reflexionsleistung.¹ Dass heute jenes Phänomen in seiner Brisanz erfasst und entlang seines im Kern dialektischen Charakters adressiert werden kann, ist maßgeblich der Kritischen Theorie und dem Neostukturalismus zu verdanken. Eine hervorragende Bedeutung kommt dabei den Vernunft- und Gesellschaftskritiken Theodor W. Adornos und Pierre Bourdieus zu.²

Lebensweltlich ist Klassifikation allgegenwärtig. Sie kommt zum fulminanten Ausdruck spätestens mit der durchschlagendsten aller Kindheitsfragen: „Was ist das?“ Die Form der Klassifikation ist negativ bereits der Frage inhärent. Nahezu jede Antwort schreibt sie fest. Festgeschrieben wird auch die Referenzentität, die mit dem Antwortmuster: „Das ist X“ durch kategoriale Subsumtion in ihrer Identität bestimmt wird. Vermittelt mit Bestimmung ist Unterschei-

1 Ich danke meinen sehr geschätzten Kolleg:innen an der Humboldt-Universität, den Mitherausgebern und den Gutachter:innen für ihre kritischen Anmerkungen zu früheren Versionen dieses Artikels sowie allen anderen, die dazu beigetragen haben, dass dieser, wie keiner, der Text eines Einzelnen ist.

2 Zum Neostukturalismus in Abgrenzung von der methodologisch fehlgeleiteten Bezeichnung des Poststrukturalismus vgl. Frank, Manfred: Was ist Neostukturalismus? 7. Aufl. Frankfurt a. M. 2017.

dung. Möglich werden durch sie Bewertung, Hierarchisierung, Begründung, das heißt letztlich geistige und soziale Ordnung. Eine unüberschaubare Wirklichkeit wird über Verstehen und Aneignung als objektiv-subjektiv strukturierte zugänglich. Über Klassifikation wird in die Welt eine *Ordnung der Dinge* konstruiert. Zugleich neigt Klassifikation dazu, diese *Ordnung der Dinge* in eine der Sachen zu transformieren und die Menschen im selben Zuge der Verdinglichung zu unterwerfen.³ Sie bildet somit – von der Stereotypisierung über das Vorurteil bis hin zur systematischen Alteritätskonstruktion – einen Grundstein der Entmenschlichung, die in ihrer grotesken Formvielfalt doch stets mit der generalisierenden Reduktion des soziohistorisch Prozessualen, Viel- und Einzigartigen auf die (Nicht-)Zugehörigkeit zu einem vermeintlich statischen Allgemeinen einhergeht. Kolonialismus und Nationalsozialismus zeigen, dass sich nicht weniger als der Völkermord überall dort vorbereitet, wo Menschen gleichgemacht und zu Exemplaren degradiert werden.⁴

Dass die bewegten Biografien Adornos und Bourdieus einen weiten persönlichen Erfahrungshorizont dieses Nexus bergen und dass beide darüber die Klassifikation in ihren Befremdungsversuchen der eigenen Kultur ins Zentrum rückten, ist bekannt und von beiden wiederholt bemerkt worden. Was zwischen beiden erkenntnis- wie gesellschaftstheoretisch der kritischen Reflexion unterzogen werden kann, ist jener dialektische Charakter der Klassifikation: Einerseits ermöglicht sie erst Subjektivität, Selbst- und Welterkenntnis, andererseits errichtet sie Erkenntnisblockaden. Im Wechselspiel mit Subjektivität ermöglicht sie die (Re-)Produktion geordneter Sozialformationen. Im selben Zuge ist sie stets mit Beherrschung vermittelt. Klassifikation birgt dabei nicht nur selbst ein repressives Moment, sie neigt auch dazu, die Identifikation mit Repression anzuleiten, das heißt, reduktionistisches Erkennen als absolutes zu fixieren und äußerlich erzwungene Fremd- in innere, relativ freiwillige Selbstbeherrschung zu übersetzen, kurz: beständig unvernünftig Vernünfti-

3 Vgl. Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. 26. Aufl. Frankfurt a. M. 2020, S.165ff.; Lukács, Georg: Geschichte und Klassenbewusstsein. In: Ders.: Werke. Frühschriften II. Bielefeld 2013, S. 161–519, hier S. 257ff.

4 Vgl. Adorno, Theodor W.: Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit. 10. Aufl. Frankfurt a. M. 2023 (= ND), S. 354; Fanon, Frantz: Schwarze Haut, weiße Masken. Frankfurt a. M. 1980, S. 8ff.

ges dort zu sehen, wo Unvernunft waltet. Multidimensional droht sie, Repression in einer verabsolutierenden Reproduktionslogik festzuschreiben.

Dieser Konnex soll im Folgenden entfaltet werden. In einem explorativen Versuch werden zwei selten gemeinsam behandelte Autoren, die nicht nur stark verschiedene Zugriffe auf das Phänomen sowie Weisen seiner Problematisierung, sondern auch unterschiedliche Perspektivierungen seiner Teildimensionen zulassen, in ein fokussiertes Gespräch gebracht. Ziel ist es, diese immanent sowie einige ihrer (Un-)Vereinbarkeiten extern zu erarbeiten. Auf einer geteilten Basis dialog-, aber nicht konsensfähig, spricht aufseiten Adornos die Philosophie der *Negativen Dialektik*, aufseiten Bourdieus das praxeologisch-relationale, soziologische Forschungsprogramm der *Reflexiven Anthropologie*. Zwei unvereinbare Vermittlungsweisen von Denken und Erfahrung stehen sich gegenüber. Wechselseitige Konstellierung scheint konstruktiv, gerade weil Syntheseveruche scheitern müssen.⁵

Heuristisch ist es hierbei hilfreich, die Klassifikationsdialektik in eine epistemologische und eine gesellschaftliche bzw. soziale Dimension zu unterteilen. Empirisch sind beide Dimensionen stets vermittelt. Ausgehend von Adorno wird zunächst transzendentalphilosophisch die epistemologische Ermöglichungsfunktion der Klassifikation und sodann ihr soziohistorisches Umschlagen in die Form des repressiven Identitätsdenkens erarbeitet, worüber zwischen geschichtsphilosophischer, rationalisierungs- und kapitalismustheoretischer Perspektivierung wiederum primär ihre repressiven gesellschaftlichen Wirkungen anhand ihres Beitrags zur (Re-)Produktion innerer und äußerer Naturbeherrschung innerhalb der (spät-)kapitalistischen Gesellschaft in den Fokus rücken. In beiden Dimensionen kann im Anschluss mit Bourdieu differenzierungs- und distinktionstheoretisch auf die grundsätzlich soziale, vielseitige und kleinteilige Repressions- und Ermöglichungswirkung von immer auch

5 Zum biografischen, fachlichen und soziohistorischen Kontext der Autoren und den Komplikationen eines Vergleichs: vgl. Bauer, Ullrich/Bittlingmayer, Uwe H. et al.: Rezeption, Wirkung und gegenseitige (Fehl-)Wahrnehmung. In: Dies. (Hrsg.): Pierre Bourdieu und die Frankfurter Schule. Kritische Gesellschaftstheorie im Zeitalter des Neoliberalismus. Bielefeld 2014, S. 7–28. Einen systematischen Vergleich liefert einzig Poißl, Martin: Adorno und Bourdieu. Ein Theorievergleich. Wiesbaden 2014.

inhaltlich zu erforschenden Klassifikationen innerhalb der alltäglich freiwillig-unfreiwillig vollzogenen, praktischen (Re-)Produktion von relationalen Sozialordnungen inklusive ihrer Herrschaftsstrukturen fokussiert werden.⁶

Was daraus für das politische Moment der Vernunft- und Gesellschaftskritik folgen kann, wird ausblickhaft umrissen. Überall ist dabei eine notwendige, aber nur schwer bewältigbare Gratwanderung zwischen den Disziplinen zu vollziehen, die auch die Diskussion in Frankfurt und Paris mit geteiltem interdisziplinärem Anspruch bewegte. Die Wirklichkeit entzieht sich der disziplinären Arbeitsteilung. Der disziplinäre Gegenstand ist eine disziplinäre Fiktion.

2 Adornos Grundlegung des Problems: Klassifikation und Identitätszwang

Adornos Problematisierung der Klassifikation läuft auf eine Vernunft- und Gesellschaftskritik des Identitätsdenkens hinaus. Er erarbeitet sie im Rahmen einer Ideologiekritik des Deutschen Idealismus, verstanden als mit der kapitalistischen Produktionsweise erwachsene, soziohistorische Formation. Kritisiert wird die einseitig-ahistorische Fetischisierung eines autonomen, allmächtigen, primär geistigen Subjekts, der begrifflichen Bestimmungslogik seines klassifizierenden Verstands sowie der Verkürzung seiner Vernunft. Damit geht eine Kritik an jedem formalistischen Kohärenzdenken und aller Letztbegründungs- oder Absolutheitsphilosophie einher, welche die lebendige Wirklichkeit universalistisch auf Prinzipien und Kategorien reduziert.

6 Adornos und Bourdieus Werke stellen keine monolithischen Blöcke dar. Sie sind in verschiedensten Dimensionen über die Zeit mit Verschiebungen versehen. Im vorliegenden Beitrag kann kein exegetisch-vollumfänglicher Vergleich angestrebt werden. Gewichtungen sind notwendig. Allein dies macht weitere Arbeiten unabdingbar. Hier geht es darum, eine jeweils für die Arbeit am Problem stärkstmögliche Fassung ihrer Werke im Sinne ihrer Selbstansprüche zu rekonstruieren, ohne sofort zu evaluieren, ob diese eingeholt werden.

2.1 Kant und Adorno: Die epistemologische Dimension

Obwohl bereits in der klassischen Metaphysik angelegt, ist es die Kantische Begründung des philosophischen Konstruktivismus, welche die Verstandesleistung der Klassifikation in ihrem dialektischen Charakter offenbart. Der menschliche Erkenntnisapparat basiert auf der Fähigkeit, zwischen Erfahrung und Erkenntnis die Wirklichkeit auf voneinander abgrenzbare Prinzipien und Kategorien zu reduzieren, um sich durch Ähnlichkeitsherstellung in ihr zu orientieren. Das Subjekt ordnet – beginnend mit der transzendentalen Einheit der *Ursprünglichen Apperzeption* als Grundlage von Erfahrung und Erkenntnis – qua seines Verstandes die Mannigfaltigkeit der Welt durch die Projektion seiner begrifflich-logischen Denkprinzipien und Kategorien auf jene Welt. Es konstruiert die Welt als Ordnung bestimmbarer, ihm entgegentretender Objekte, der es subjektiv Regel- und Gesetzmäßigkeiten unterstellt. Das Subjekt muss sich dabei in seiner geistigen Struktur als mit sich identisch begreifen, um Denk- und Handlungsfähigkeit zu erlangen. Es ist vermeintlich klar vom Objekt geschieden. Das Objekt ist immer nur Objekt des Subjekts. Das Objekt steht dem Subjekt dort nicht mehr entgegen, wo das Subjekt es zum seinigen machen muss, ihm seine an-sich-seienden Qualitäten nimmt, indem es ihm seine Subjektivität in der Bestimmung überstülpt. Etwas kann also nicht nur lediglich für den Menschen sein, es kann auch nur insofern sein, als es in einem statischen Erkenntnisrahmen als Bestandteil von anderem subjektiv klassifiziert wird. Klassifikation ist in diesem Sinne für Subjekt, Welt und Erkenntnis konstitutiv.⁷

Diese Erfassbarmachung der Welt unterstellt gleichsam das Wesen der Objekte ihren durch die Allgemeinbestimmungen des Subjekts gefilterten Erscheinungen. Das Ding an sich – das im klassisch-metaphysischen Sinne Wahre als Wesenhaftes – ist nicht zugänglich. Die Welt wird um das a priori gegebene Ich-Bewusstsein und damit das bestimmende Subjekt zentriert. Kant entfesselt die Kräfte des Subjekts durch (Selbst-)Kritik: Durch die Reflexion der ihm eigenen Vermögen besinnt es sich auf sich selbst, durch Kenntnis seiner Begrenztheit entdeckt es seine Stärke. Über die Analyse der Selbst-

7 Zum Hintergrund vgl. Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft. Hamburg 1998, S. 123ff., 142ff., 512ff.

bezüglichkeit des klassifizierenden Verstandes, der sich durch die Vernunft seiner Grenzen bewusst wird, eröffnet sich eine negative Potenz. Das Subjekt erfährt seine weltkonstitutive Funktion nicht im ungebrochenen Erkennen der Welt, sondern in der Reflexion seiner klassifikatorischen Vermittlerposition. Kant kann somit die epistemologische Dimension der Klassifikationsdialektik zwar reflexiv adressieren, erliegt ihr aber zugleich. Über die Einsicht in die Nicht-Identität von klassifikatorischer Allgemeinbestimmung und wirklichem Sein eröffnet er die Möglichkeit einer kritischen Metaphysik. Sie kann sich aber nicht verwirklichen, denn das Nicht-Identische kann lediglich als unerreichbarer Rest aufscheinen. Kant erkaufte kritische Reflexivität durch ahistorischen Subjektzentrismus, die Suspendierung der Dinge an sich sowie die – auf dem Wege eines formalistischen Kohärenzdenkens, das den materiellen Objekten zwar Raum gewährt, letztlich aber auf die Einheit des Geistes zielt – transzendentalphilosophisch als notwendig angenommene Affirmation der Klassifikation.⁸

Adorno erklärt daher die Vollendung der Kantischen Erkenntnis-kritik zum Projekt, zu einem Projekt, das die Erkenntnis des wirklichen Seins nicht aufgeben will. Auch für ihn wohnt Klassifikation dem Denken als notwendige und ermöglichende Tendenz zur subjektiven Ordnung der objektiven Welt inne. Sie ermöglicht Subjektivität und ist daher Möglichkeitsbedingung von Erkenntnis schlechthin. Allerdings ist Klassifikation „die Bedingung von Erkenntnis, nicht sie selbst, und Erkenntnis löst die Klassifikation wiederum auf.“⁹ Sie kann also nicht einfach affirmiert werden, denn notwendige Bestimmung von Einzelfnem im Kontext von Vielheit und Bestimmung von Vielheit als Einzelnes neigt dazu, das wirkliche, prozessuale Sein in seiner Viel- und Einzigartigkeit auf das Allgemeine der subjektiven Denkprinzipien und -kategorien zu reduzieren sowie darüber statisch festzuschreiben. Erkannt wird nicht, was ist – in seiner wesenhaften Partikularität –, sondern nur der subjektive

8 Vgl. ND, S. 17ff., 185ff., 239ff., 374ff. Vgl. auch Adorno, Theodor W.: Anmerkungen zum philosophischen Denken. In: Ders.: Stichworte. Kritische Modelle 2. 3. Aufl. Frankfurt a. M. 1970, S. 11–20, hier S. 12ff.; Ders.: Zu Subjekt und Objekt (= SO). In: ebd., S. 151–169, hier S. 151ff.

9 Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. 25. Aufl. Frankfurt a. M. 2020 (= DA), S. 231.

Schein dessen, „worunter etwas fällt, wovon es Exemplar ist [...], was es also nicht ist.“¹⁰ Als Name für Einzelnes dient Klassifikation der Erkenntnis. Sie bildet das Material ihrer Darstellung. Sie kann aber nicht selbst Erkenntnis sein, weil sie als Allgemeinbegriff der utopischen Funktion des Namens – der singulären Bezeichnung eines Einzigartigen – nicht gerecht wird. Das Klassifikationsproblem radikalisiert sich somit nicht nur im Begriff, dem stets das Allgemeine und das Logische anhaften, sondern weit stärker noch in der idealistisch-subjektzentrierten Begriffsbildungspraxis.¹¹

Zum epistemologischen Problem wird die Klassifikation dort, wo sie in Identifikation umschlägt, also dann, wenn das wirkliche Sein in all seiner Viel- und Einzigartigkeit der Erkenntnis verstellt bleibt, weil es mit subjektiven, abstrakt-logischen begrifflichen Allgemeinbestimmungen gleich gemacht wird. Unterschiedliche materielle und ideelle, menschliche und nicht-menschliche Einzeldinge werden dann, um geistige Kohärenz durchzusetzen, in ihrer wesenhaften Partikularität verkannt, werden zu scheinbar identischen Dingen, weil sie in eine ahistorische Identität mit dem nur vermeintlich autonomen, allmächtigen Subjekt und seinen positiven, geistigen Bestimmungen gezwungen werden. Die „Identität des Geistes mit sich selber wird durchs bloße Verfahren auf die Sache projiziert [...]“;¹² aber nichts geht je in Identität auf. Identifikation ist in der Klassifikation angelegt, sie ist aber nicht temporäres, relatives Anhalten der Differenzlogik des Wirklichen, sondern ihre Negation, die, weil sie kein Äußeres kennt, durch Aneignung verfehlt, was zu erkennen wäre. Kann nur über die Subsumtion des Besonderen unter Allgemeines gedacht und erfahren werden, verselbständigt sich erstarrte

10 ND, S. 152.

11 Im Hintergrund steht hier Nietzsches Kritik an der ahistorischen „Sprach-Metaphysik“, ihrer Fetischisierung einer vermeintlich autonomen und omnipotenten „Ich-Substanz“ sowie ihrer Gleichsetzung des Seins mit Begriffsbestimmungen. Nietzsche, Friedrich: Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophiert. Leipzig 1889, S. 22f. Vgl. ebd., S. 18ff., 75f. Erst die Logik der Formalsprache erzeugt handelnde Subjekte und behandelte Objekte, die durch den Geist unter Zwang zur Kohärenz begrifflich einverleibt werden können.

12 Adorno, Theodor W.: Zur Metakritik der Erkenntnistheorie. Drei Studien zu Hegel. 3. Aufl. Frankfurt a. M. 1990 (= ME), S. 18. Vgl. auch ebd., S. 12ff.; ND, S. 17ff., 149ff.; Adorno, Theodor W.: Die Idee der Naturgeschichte (= IN). In: Ders.: Philosophische Frühschriften. Frankfurt a. M. 1997, S. 345–366, hier S. 346ff.

Klassifikation, und wird sie also bruchlos in Form jener Identifikationslogik affirmiert, so werden Subjekt und Objekt gemeinsam der Verdinglichung bzw. der Versachlichung unterworfen.¹³

2.2 Hegel und Adorno: Von der epistemologischen zur gesellschaftlichen Dimension

Die (Post-)Kantische Metaphysik kommt weiter als die klassische, sie gelangt aber nicht über das Identitätsdenken hinaus. Dies exemplifiziert die ebenso ahistorische wie subjektzentristische Philosophie Husserls, anhand derer Adorno eine Radikalisierung sowohl der Notwendigkeit der Klassifikation – als konstitutive, passive Syntheseleistung des Bewusstseins – als auch des Problems des Identitätsdenkens gewinnt. Insbesondere eine Rückwendung zu Hegel scheint zunächst Lösungen zu ermöglichen: Rein durch Form bestimmtes Kohärenzdenken soll – so verspricht Hegel – überwunden, ahistorischer Subjektzentrismus suspendiert, die Dinge an sich wieder denkbar, Klassifikation darüber zu einem Grundproblem der Erkenntnis zugespitzt und im selben Zuge gelöst werden. Hegel bildet für Adorno also zugleich Grundlage und Ziel seiner immanenten Kritik des Idealismus sowie seiner Näherung an die Klassifikationsdialektik.¹⁴

Für Kant folgt aus den Antinomien der reinen Vernunft die Reflexion der Begrenztheit der Erkenntnisfähigkeit des Menschen. Auf den klassifizierenden Verstand, der als notwendig affirmiert wird, folgt die Vernunft als Erkenntnisorgan der Gesetze der Freiheit. Kant wendet sich darüber der praktischen Philosophie zu. Hegel geht epistemologisch weiter: Der Verstand leistet auf der Basis von Ähnlichkeitsherstellung Unterscheidung als Medium der Erkenntnis. Er ist lediglich Vorstufe der dialektischen Vernunft, die statt

13 Zu Adornos Nutzung und Kritik des Verdinglichungsbegriffs vgl. ND, S. 190ff.; Adorno, Theodor W.: *Erziehung nach Auschwitz* (= EA). In: Ders.: *Stichworte. Kritische Modelle 2*. 3. Aufl. Frankfurt a. M. 1970, S. 85–102, hier S. 96ff. Zum Hintergrund vgl. Lukács, *Geschichte und Klassenbewusstsein*, S. 257ff.; Marx, Karl: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Erster Band. 42. Aufl. Berlin 2021, S. 85ff. Vermittelt sind erneut eine epistemologische und eine gesellschaftstheoretische Dimension. Daher deutet sich zweiteere bereits an.

14 Vgl. IN, S. 246ff.; weiterführend: ME, S. 9ff.

scheinbarer Identität die wesenhafte Identität von Identität und Nicht-Identität denken kann und muss. Dabei vermittelt Hegel die subjektive mit einer objektiven Vernunft der Geschichte, ohne welche die erstere nicht denkbar ist. Das Subjekt, seine Autonomie und Potenzen werden dezentriert, indem sie der Geschichte unterstellt werden. Dialektik wird als Prinzip des Denkens und damit des Seins begründet. Die Kantischen Antinomien sind nun keine Grenzen mehr. Sie veranschaulichen als Ausgangspunkt gerade jene für Subjekt, Welt und Erkenntnis konstitutive dialektische Vernunft. Bleibt bei Kant das Wahre verstellt, wird seine Freilegung nun zur Pflicht des dialektischen Denkens. Erkenntnis legt Wesen frei und hypostasiert nicht Erscheinung. Das Erkenntnissubjekt befindet sich dabei immer schon in der Wirklichkeit und im Denkprozess, dessen Möglichkeitsbedingungen nicht abstrakt bestimmt werden können. Gilt es, die Prozessualität von Denken und Wirklichkeit zu beschreiben, muss sie aus dem Prozess heraus prozesshaft beschrieben werden. Formbestimmung ist nur im Denken von etwas, durch Inhalt hindurch möglich. Denken und Wirklichkeit müssen in dialektischer Bewegung mittels sich bewegender Begriffe gefasst werden, die sich der Bewegung von Wirklichkeit und Denken anschmiegen, um ihre Differenzlogik nicht anzuhalten. Klassifikation ist durch klassifikatorisches Denken (in klassifikatorischen Begriffen) hindurch zu überwinden.¹⁵

Adorno möchte diesem Projekt folgen, ohne jedoch epistemologische und – über Geschichtsphilosophie vermittelt – gesellschaftstheoretische Schwächen zu übernehmen. In beiden Dimensionen

15 Zum Hintergrund vgl. Hegel, Georg W. F.: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften I. 13. Aufl. Frankfurt a. M. 2021, S. 41ff., 168ff. Nach wie vor muss das Subjekt dabei die Objekte vereinnahmen und sich als mit sich selbst identisch begreifen. Nur so werden Ich-Welt-Trennung, damit Selbstbewusstsein, Erkenntnis und Erfahrung möglich. Allerdings gelangt jedes Seiende epistemologisch wie ontologisch zu seiner stets fluiden Identität jeweils nur unter Ausschluss allen Nicht-Identischen. Etwas ist, insofern es Anderes nicht ist, bevor es sich negiert, indem es diese Differenz in der Bewegung seiner Selbstbestimmung überwindet. Es ist nur als Werden und es wird durch Negation in der Abgrenzung von der Totalität, deren prozessualer Teil es ist. Wahrheit erlangt es in der Bewegung zur Totalität, die sich als Anfang und Ende konstituiert und in der alle Teilmomente zwischen Identität und Nicht-Identität zyklisch aufgehen. Identität ist nicht Abgeschlossenheit, sondern Selbstbeziehung im Unterschied. Was als Identität erscheint, ist wesentlich bereits Unterschied, also Verhältnis.

kann Hegel zwar das Partikulare sehen, macht seinen Wert und seine Wahrheit jedoch zu einem untergeordneten Moment der Bewegung des Ganzen. Das Einzelne darf nur zeitweise, kontextuell und als geistiges Moment Geltung erlangen. Die Dialektik der Dialektik besteht darin, dass sie keinen Punkt im Denken oder der Geschichte an sich betrachtet, überhöht, einer falschen Statik preisgibt. Dialektik ist Werden, Hegel Urvater des relationalen Denkens. Gleichwohl schreibt die Dialektik diesen Gedanken universell fest und erstarrt damit selbst. Das Allgemeine bestimmt die Welt, denn das Allgemeine ist das Denken, und Denken heißt Besonderes allgemein machen. Sie bleibt durch ihre Aufhebungslogik ein positives, affirmatives Prinzip, letztlich somit im Identitätsdenken verhaftet.

Epistemologisch heißt das: Subjekt und Objekt, Allgemeines und Besonderes werden zwar durch Negation vermittelt, die Negativität des Objekts wird aber wiederum negiert und begrifflich-logisch in Allgemeines überführt. Der Struktur nach muss es stets zur Aufhebung des soziohistorisch situierten, immer auch materiellen Seins unter Reduktion seiner nicht im geistigen Allgemeinen aufgehenden Partikularität kommen. Kohärenzdenken schreibt sich als Denken in Absolutheit und Letztbegründungen fort. Das Partikulare wird für Hegel im Sinne des Bewahrens, der Negation und der Elevation aufgehoben. Für Adorno ist es lediglich negiert, da es durch den Zwang zur Elevation niemals an sich bewahrt werden kann. Dagegen setzt er ein konstellatives Denken und Erfahren des Nicht-Identischen zwischen Philosophie und Ästhetik, das heißt zwei zu vermittelnden Wegen, die es gestatten, sich durch produktives Scheitern am Gegenstand dem Partikularen zu nähern. Wahrheit besteht in dem, was nicht in der Klassifikation aufgeht, was in der Identifikation positiv verstellt wird und höchstens negativ durch sie aufblitzen kann. *Negative Dialektik* meint daher einen neuen Überwindungsversuch des klassifizierenden Verstandes, einen Bruch mit dem Primat des Allgemeinen, das Aushalten von Widersprüchen, den Vorrang des Objekts im durch die diversen Erfahrungsvermögen des Subjekts vermittelten Selbstübersteigen des Identitätsdenkens. Sie ist negativ und unabschließbar, weil positive, abschließende Bestimmungen, Kohärenzdenken, Letztbegründungs- und Absolutheitsphilosophie abgelehnt werden. Die paradoxe Kunst, die sie vollziehen muss, ist es, sich dem Nichtbegrifflichen im Begriff zu versichern, dem

„Nichtidentischen zum Ausdruck zu helfen, während der Ausdruck es immer doch identifiziert.“¹⁶

Gesellschaftstheoretisch folgt aus der Hegel'schen Dialektik entsprechend die Reduktion von konkreten Menschen auf nur zeitweise und kontextuell bedeutende Momente der Bewegung, auf eine bloße Vorgeschichte sowie notwendige Verluste in der teleologischen Fortschrittsgeschichte der Selbstaufhebung des Geistes und des Freiheitszuwachses. Die Totalität realisiert sich aber – wie Marx zeigt – nicht durch logische Widersprüche, sondern durch praktische, leidvolle und materielle gesellschaftliche Antagonismen. Dies zu übergehen, macht es Hegel leicht, das Individuum wirklichkeitsaffirmativ stetig einer neuen Aufhebung einzuverleiben und der gesellschaftlichen Totalität unterzuordnen. Nach den begrifflich nicht fassbaren Grauen, die Auschwitz und das Umschlagen der Russischen Revolution in einen neuen Despotismus für die Menschheit bedeuteten, hat sich aufhebende Dialektik disqualifiziert, denn nicht jede Aufhebung von gesellschaftlichen Widersprüchen führt zu Freiheitszuwachs, und Identitätszwang bedeutet in aller Schwere: Negation von Andersheit und Geschichte. Im Primat der Totalität ist der Totalitarismus angelegt. Was sich vom Standpunkt des Partikularen und seiner Erlösung aufdrängt, ist eine undogmatisch-materialistische, soziohistorisch-selbstreflexive Philosophie, die dem Nicht-Identischen in seiner Aktualität eine Stimme zu geben und ihm historisch einzugedenken vermag. Vernunftkritik muss daher in Gesellschaftskritik übergehen.¹⁷

2.3 Marx und Adorno: Die gesellschaftliche Dimension

Subjekte gehen ebenso wenig wie die Objekte ihrer Bestimmung in Identität auf. Sie sind wie alles ein Werden. Wieder ist der Name

16 ME, S. 336. Vgl. auch ND, S. 17ff., 165ff., 185ff., 306ff.; Adorno, Theodor W.: Ästhetische Theorie. Frankfurt a. M. 1973, S. 193ff.; Ders.: *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. 14. Aufl. Frankfurt a. M. 2022 (= MM), S. 14ff.

17 Vgl. MM, S. 283f.; ND; S. 354ff.; oder SO, S. 157f. Zum Hintergrund vgl. Benjamin, Walter: Über den Begriff der Geschichte. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. I.2. Frankfurt a. M. 1980, S. 691–706; Marx, Karl (1981): *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich: MEW I. Berlin 1981.

misslich mit der Klassifikation vermittelt: Er ist falsches Indiz für die Beständigkeit einer vermeintlich immer gleichen Person. Werden Subjekte zu einer Identität mit sich oder mit anderen gezwungen, wird ihnen Gewalt angetan. Gesellschaft ist für Adorno dabei nicht als Addition empirisch prüfbarer sozialer Phänomene, sondern nur als Totalität verstehbar. Alle Phänomene sind vermittelte Ausdrücke dieser. Im Spätkapitalismus, in dem sich das gesellschaftliche Allgemeine unter dem Diktat der Warenform nochmals verallgemeinert, droht jene Totalität totalitär, die Dialektik von Allgemeinem und Besonderen stillgestellt (da hin zum falschen Allgemeinen aufgehoben) zu werden. Der darüber entfesselte Identitätszwang ist als Ausdruck einer soziohistorisch-spezifischen Konstellation zu begreifen. Weder ist Gesellschaft allgemein als zwanglos begreifbar, wie Adorno es Weber unterstellt, noch kann sie, wie Durkheims Soziologismus es tut, als etwas bestimmt werden, das stets Zwang für das Partikulare, das heißt das Individuum bedeuten muss. Durkheim wie Weber bleiben im Hegel'schen Geist verhängen, denn über identifikatorische Konzepte scheiden sie aus ihren formalistischen Gesellschaftstheorien aus, was sich ihren Allgemeinbestimmungen entzieht. Mit positivistischem Anspruch und ihrem Drängen auf Objektivität und Werturteilsfreiheit bleiben sie wirklichkeitsaffirmativ und verkennen daher, was sie erkennen wollen. Weber beschreibt einen kritischen Zustand ungenügend, da überwiegend unkritisch – was besonders für vermeintlich schicksalhafte Rationalisierung und zweckrationales Handeln gilt. Durkheim sieht den Emergenzcharakter der Gesellschaft, naturalisiert aber unversöhnte Antagonismen als für Gesellschaft notwendige Repression. Der Identitätszwang wird identifizierend festgeschrieben.¹⁸

Für Adorno ist dagegen die Entstehung und Wirkung der spezifischen Repressivität jener im Kern falschen, spätkapitalistischen

18 Adorno, Theodor W.: Gesellschaft (= G). In: Ders.: Soziologische Schriften I. Frankfurt a. M. 1972, S. 9–20, hier S. 13ff.; Adorno, Theodor W.: Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? (= SI). In: ebd., S. 354–373, hier S. 356ff., 365ff. Zum Hintergrund vgl. Marx, Karl/Engels, Friedrich: Die Deutsche Ideologie. In: Dies.: MEW 3. Berlin 1978, S. 33ff. Dagegen vgl. Durkheim, Émile: Über soziale Arbeitsteilung. Studien über die Organisation höherer Gesellschaften. 8. Aufl. Frankfurt a. M. 2019, S. 76ff., 432f.; Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen 1988, S. 146ff., 201ff. Wohlgemerkt reflektieren beide methodologische Probleme der Klassifikation.

Gesellschaft kritisch zu rekonstruieren, um – im Marx'schen Sinne – die den Menschen „zur Undurchsichtigkeit verselbständigten Verhältnisse aus Verhältnissen zwischen Menschen abzuleiten.“¹⁹ Marx' ökonomistische Tendenzen und seine teleologische Geschichtsphilosophie geraten in Kritik, er wird aber mit Blick auf gesellschaftliche, primär ökonomische Strukturgesetze adaptiert und über Lukács' rationalisierungstheoretischen Hegelmarxismus der 1920er-Jahre ausgebaut.²⁰

Klassifikation kommt dabei im Befreiungsversuch der zweiten Natur von der ersten soziohistorisch eine ermöglichende Funktion zu: Sie ist Werkzeug, um mit den scheinbar willkürlichen, angstbehafteten Zwängen der (Natur-)Welt qua ordnender Rationalisierung sowie darüber mobilisierbarer Steigerung der Produktivkräfte einen Umgang zu finden. Beherrscht wird die Natur mittels materieller Ausbeutung durch begrifflich-klassifikatorische Verfügbarmachung. Gesellschaftlich verwirklicht sich die Klassifikationsdialektik mit der Dialektik der Aufklärung, die in der kapitalistischen Produktionsweise final hervorbricht. Erst diese Klassen- und Arbeitsteilung mit dem Primat der geistigen Arbeit grundiert die einseitige, idealistische Fetischisierung von Subjekt, Verstand und Vernunft. Erst durch diese materielle Basis kann sich das Identitätsdenken in der bürgerlichen Philosophie und Gesellschaft verallgemeinern. Mit dem Umschlag von Aufklärung in neuen Mythos, von Befreiung in umso stärkere Beherrschung der nicht-menschlichen und menschlichen Natur, von der Mehrung der Vernunft in ihre Reduktion auf Zweckrationalität geht der Umschlag von Klassifikation in Identifikation einher.²¹

Subjektivität, Autonomie und Vernunft werden zum Schein einer Objektivität, die sie wesentlich ausschließt. Im Spätkapitalismus droht das Individuum auf ein ökonomisches Moment beschränkt und in das Allgemeine des nivellierenden Tauschprinzips aufgelöst zu werden. Identitätszwang und Tauschprinzip sind in Konstitution und Wirkung vermittelt. Statt einer konkreten Gleichheit unter den Menschen als Menschen erzeugen sie eine abstrakte Gleichheit über

19 G, S. 12.

20 Zum Hintergrund vgl. Lukács, Geschichte und Klassenbewusstsein.

21 Vgl. DA, S. 9ff., 46ff.; Adorno, Theodor W.: Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit. Frankfurt a. M. 2006, S. 20ff.

ihnen: Menschen werden zugleich zu zweckrationalen Tauschpartnern und Waren, ihre subjektive Besonderheit wird über den objektiven Maßstab der Äquivalenz negiert. Qualität schlägt zurück in Quantität und entwertet alles Qualitative. Dem Individuum droht die totale gesellschaftliche Integration als totale Subsumtion unter die beschleunigte Verselbständigung des Kapitals. Soziohistorische Geschichte wird individuell und kollektiv in die Statik der mythischen Wiederholung des Gleichen – der Selbstverwertung des Werts als allgemeine Form – transformiert. Subjekt und Objekt vertauschen sich. In dieser mehrfachen Verdinglichung liegt die Tragik der gesellschaftlichen Realisierung des idealistischen Traums absoluter Identität. Über die Gleichmachung aller Menschen und Dinge kann nur noch in Identität gedacht werden, und mangelndes Differenzbewusstsein, also letztlich auch affektive Indifferenz, wird Struktur.²²

Die Beherrschten identifizieren sich dabei innerlich mit der äußerlichen Beherrschung ihrer inneren und äußeren Natur. (Klassen-)Bewusstsein und alle kritischen Potenziale der Vernunft werden negiert. Das Klassifikationsproblem wird zum Problem des Konformismus. Einerseits besteht dieser darin, sich mit Machtpolitik zu identifizieren, kurz gesagt: im autoritären Charakter, in der Unterwerfung unter Autoritäten und der Aggression gegen Schwächere. Andererseits begründet er sich in der Identifikation mit vorgeschriebenen Konventionen sowie dominanten Kollektiven und also in einem relativ freiwilligen Einverständnis mit herrschenden Zuständen. Zentral für Zweiteres ist die ideologisch-manipulative Gleichschaltung und Standardisierung der Menschen- und Dingwelt durch die Kulturindustrie, die das Sosein der Welt in ihren Produkten affirma-

22 Vgl. ND, S. 95ff., 178ff., 306ff.; EA, S. 98ff. Inspiration bietet hier nicht zuletzt der Austausch mit Sohn-Rethel, dessen marxistische Epistemologie die Kokonstruktion von abstrakter Waren- und Denkform nachzeichnet. Tauschakt heißt Realabstraktion. Der Warentausch vollzieht sich über das Äquivalenzmedium des Geldes ohne Rücksicht auf konkrete Gebrauchswerte. Er abstrahiert von allem Besonderen, reduziert qualitative Eigenschaften auf quantitativ bestimmten Wert. Die Realabstraktion erzeugt so alle vermeintlich reinen Denkformen und überformt den Modus Operandi der Klassifikation in einer Weise, die den materiellen Verhältnissen als Identifikationslogik entspricht. Kapitalistisch-zweckrationale Praxis begründet transzendente Vernunft. Vgl. Sohn-Rethel, Alfred: Geistige und körperliche Arbeit. Zur Epistemologie der abendländischen Geschichte. Weinheim 1989, S. 9ff.; Marx, Das Kapital erster Band, S. 52ff., 161ff.

tiv verdoppelt, entsprechenden Konsum nach künstlich geschaffenen Bedürfnissen anregt sowie das widerständige Potenzial von Kunst und Kultur tilgt. Sie formt ein Identifikationsregime, das Denken und Handeln auf das Bestehende festschreibt, Fremd- in Selbstbeherrschung übersetzt, also epistemologisch und gesellschaftlich Repression reproduziert.²³

2.4 Weitere Implikationen für Adornos Projekt der Vernunft- und Gesellschaftskritik

Gelingende Versöhnung hieße dagegen eine offene Ordnung für die Menschen, trotz und in Differenz, die nicht auf Kosten des Besonderen geht, eine Ordnung, in der Andersheit nicht bedroht, Subjektivität, Autonomie und Vernunft verwirklicht sind. Für Adorno gilt es, die wenigen, mit falscher Totalität und Identitätszwang vermittelten Spuren des Wesenhaften, Wahren, Nicht-Identischen in der zweiten Natur auszumachen, gegen diese zu mobilisieren und mit dem Einzelnen das Ganze zu erlösen. Im Spätkapitalismus meint dies insbesondere in Kunst und Psyche, das nicht auf Tauschwert und Zweckrationalität zu Beschränkende zu bewahren und zu kultivieren. Notwendig dafür ist nicht zuletzt die Aufhebung des kapitalistischen Grundwiderspruchs zwischen besitzender und nicht-besitzender Klasse. Es gilt, sich einer Sehnsucht nach der Versöhnung von erster und zweiter Natur zu verschreiben, die aus der Ferne negativ im utopischen Horizont aufflammt, einer Sehnsucht nach dem Ende aller Beherrschungsverhältnisse. Sie zielt auf den mündigen Ausbruch aus einer Geschichte als leere Wiederholung von Ausnahmezuständen, aus einer Ordnung der zweiten Natur, die das scheinbare Chaos der ersten mit einer Ordnung des Chaos bekämpft und sich dabei selbst erliegt. Wird der Verwandlung von Geschichte in Mythos, dem Erscheinen der falschen zweiten Natur als wesenhafte erste, mittels des Dialektischmachens der Natur in ihrer konkreten Einheit mit der Geschichte entgegengewirkt, so ist

23 Vgl. Adorno, Theodor W.: Kritik (= K). In: Zeit 26 (1969); DA, S. 128ff.; Adorno, Theodor W.: Prolog zum Fernsehen. In: Ders.: Eingriffe. Neun kritische Modelle. Frankfurt a. M. 1996, S. 69–81.

qua Denaturalisierung vielleicht zu retten, was als Bewegung nicht in Identität aufgeht.²⁴

Die Überwindung des Falschen durch seine bestimmte Negation lässt es zu, dem Index des Richtigen zu folgen. Zu denken ist, statt in Positivität und Affirmation, einzig in Kritik, das heißt in Negativität, und dies als Bedingung sowohl der Erkenntnis als auch einer steten gesellschaftstheoretischen Reproblematisierung. Positivistische Werturteilsfreiheit, Objektivität durch Distanz zum Objekt ist dabei illusorisch. Das eigene soziohistorische Denken ist zu unterlaufen. Erkenntnis und Kritik muss Erkenntnis und Kritik des eigenen Standpunkts in der falschen Totalität mit einbeziehen, durch ihn hindurch erfolgen und die subjektive Objektbeziehung einschließen. Nur wenn Philosophie, anstatt den Gedanken gegenüber seiner Bedingtheit abzudichten, sowohl gegen die gesellschaftliche Verdinglichung als auch ihren dinghaften Abdruck im subjektiven Denken andenkt, damit es dem Bestehenden nicht zufällt, erlangt sie die „Objektivität, die sie versäumt, solange sie den in ihr waltenden gesellschaftlichen Zwängen gehorcht, ohne sie mitzudenken.“²⁵ Adornos Philosophie gewinnt dabei ihre Objekte aus der Erfahrung, vermittelt durch Denken genesene Begriffe mit dieser und will sie gewaltlos an sie anschmiegend denken. Vom konkreten Sein ausgehend will sie dem Objekt zwischen Ratio und Irratio gerecht werden – nicht durch nachgelagerte „Kodifikation, sondern durch Objektivation.“²⁶ So allein wird Denken mehr als wiederholende Identifikation des Bestehenden.

Sind Klassifikation und die soziohistorische Konstellation, aus der ihre identifikatorischen Neigungen arbeitsteilig entspringen, Grundsteine der Beherrschung, so sind sie zugleich die Bedingung ihrer Überwindung. Kritik qua Begriffsreflexion in der Selbstüberschreitung der Klassifikation entgegen der Identifikation ist somit bruchhafte Weiterführung der philosophischen Tradition. Adornos Vorhaben erlangt erst als gewendetes Kantisches Projekt einer Rettung der

24 Vgl. IN, S. 355ff., 363ff.; SI, S. 365ff.; ND, S. 22ff., 95ff.; Zum Hintergrund vgl. Benjamin, Über den Begriff der Geschichte, S. 697ff.; Marx/Engels, Die Deutsche Ideologie, S. 43f.

25 SO, S. 157f. Vgl. auch K oder Adorno, Theodor W.: Einleitung zum „Positivismusstreit in der deutschen Soziologie“. In: Ders.: Soziologische Schriften I. Frankfurt a. M. 1972, S. 280–354, hier S. 285ff.

26 AN, S. 18.

Vernunft durch vernünftige Vernunftkritik Plausibilität. Vernunftkritik ohne Vernunft ist unmöglich, Vernunftkritik gegen die Vernunft paradox. Philosophie, deren Versprechen sich nicht einlösten, bedarf der Resurrektion, um als radikal (selbst-)kritische weiterbetrieben werden zu können. *Negative Dialektik* ist der – im mehrfachen Wortsinne – gebrochene Lösungsversuch ihrer Probleme, Rettungsversuch ihres Anliegens und Ausgleichsversuch ihrer Schuld.²⁷

3 Bourdieu vor, neben und hinter Adorno: Klassifikation und Differenzzwang

Bourdieu's Analysen der Klassifikation verorten sich innerhalb des praxeologisch-relationalen Forschungsprogramms der *Reflexiven Anthropologie*. Auch für ihn sind die epistemologische und die gesellschaftstheoretische – das heißt hier die soziale – Dimension der Klassifikationsdialektik nicht zu trennen. Heuristisch folgt dies allerdings einem anderen Verhältnis: Erkenntnis- und Gesellschaftstheorie sind nicht theoretisch zu vermitteln, sie müssen methodologisch zusammenfallen. Alle Theorie ist dabei einzig im Kontext der im Jetzt zu erforschenden, aktuellen Sozialformationen verortet, ist also nicht nur Teil von ihr und hat sich auf diese zu beziehen, sondern sollte sie nicht übersteigen. Jeder Rest einer allgemeinen Theorie (der Erkenntnis, der Gesellschaft usw.) und jede Geschichtsphilosophie ist suspendiert. Statt Großdiagnosen ist soziologische Detailanalyse einzelner, in sich diverser Sozialformationen zwischen Theorie und Empirie zu betreiben. Mobilisiert Adorno theoretisch geschultes Denken über negativ-dialektische Epistemologie für die Reflexion der Vermitteltheit von Erkenntnis und Gesellschaft, so kann eine reflexive Epistemologie bei Bourdieu erst im Wechselspiel mit empirischen Analysen spezifischer Sozialstrukturen aufblitzen. Kriterien und Verfahren der Erkenntnis stehen nie fest, werden nicht theoretisch hergeleitet, sondern müssen mit der Forschung

27 Vgl. DA, S. 46f.; ND, S. 15ff., 63f., 92f.; K. Mit Versprechen gemeint sind Versöhnung, Freiheit und ewiger Frieden, drei gezielt abstrakte Wesensbestimmungen, die Adorno konstitutiv für den Raum des Utopischen setzt. Vgl. ND, S. 15, 209ff.; MM, S. 178f., 283.

vermittelt sein. Möglich ist Epistemologie nur als Epistemologie des Sozialen in seiner praktischen Aktualität.²⁸

3.1 Grundlagen einer Vernunft- und Gesellschaftskritik zwischen Theorie und Empirie

Auch für Bourdieu ist ein Großteil der Erfahrung durch Denken vermittelt und *vice versa*. Auch für ihn bedarf es eines konstellativen, Erfahrung kultivierenden Denkens an sich durch Erfahrung aufzwingenden Gegenständen, im Versuch, sie in ihrer Bewegung begrifflich zu fassen. Aber Gegenstände und Bewegungslogik zwingen sich dem Denken vermittelt mit der Erfahrung der empirischen Forschung auf. Empirie soll Theorie operationalisieren, Theorie Forschung anleiten. Bourdieu fordert, eine kontrollierte Form der Erfahrung durch Forschung theoretisch offen zu betreiben, die zu Adornos Zeiten erst entsteht und wozu der frühe Adorno im Rahmen des Instituts für Sozialforschung bedeutend beitrug. Der spätere Adorno will erkenntnisgenerative Erfahrung – gerade mit Blick auf die Ästhetik – philosophisch nicht auf Forschung beschränken und begreift Empirie breit als theoretische Offenheit gegenüber den Objekten. Nachdem er sich bewusst von der Forschung abwendet, denkt er das Wechselspiel zwischen Theorie und Empirie. Bourdieu möchte es betreiben. Dabei müssen Ästhetik und Philosophie – wie jeder andere, stets soziale Rahmen von Denken und Erfahrung – selbst zum soziologischen Gegenstand werden. Reflektiert wird auch hier das nur vermeintlich reine Denken und seine Tendenzen zu Erkenntnisblockaden. Meinen muss dies aber auch: Ablehnung des Vorrangs von empirisch losen Reflexionsformen, um sich dem Alltäglichen in seinem praktischen Vollzug analytisch zu nähern und ihm zugleich wissenschaftlich zu entkommen. Eine kritische Theorie der Praxis muss Praxis erforschen, statt sie nur zu denken, und Praxis ist omnipräsent.²⁹

28 Vgl. Bourdieu, Pierre/Chamboredon, Jean-Claude et al.: Soziologie als Beruf. Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen soziologischer Erkenntnis. Berlin/New York 1991 (= SB), S. 4ff., 37ff., 65ff.

29 Vgl. Bourdieu, Pierre: Die Praxis der reflexiven Anthropologie. Einleitung zum Seminar an der École des hautes études en sciences sociales, Paris, Oktober 1987

Im Kern dieses Vorhabens steht ein feld-, habitus- und kapital-theoretisches Forschungsframework. Statt Gesellschaft als geschlossene Totalität zu denken, ihre Konstitution und Wirkung als Ganzes erfassen zu wollen, wird ein heterogener, relationaler sozialer Raum (inter-)national wechselwirkender, relativ autonomer (Kräfte-)Felder als Rahmen von Sozialformationen eingeführt. Dabei ist das Wechselspiel von Internalisation und Externalisation zentral. Sozialformationen konstituieren und aktualisieren sich stetig zwischen Struktur und Handlung. Felder, Habitus und Kapitalien sind durch strukturiert-restrukturierende Praxis vermittelt. Feldübergreifend lassen sich abhängig von der Relationalität praktisch relevanter Merkmale soziale Lebensstile und Klassen bilden, die also immer auch Klassifikationsleistungen des bzw. der Forschenden sind. Insofern Relationen das Primat über die Relata innehaben, bestimmen sich Praktiken, Klassen-, Feldpositionen usw. nur im Verhältnis zu anderen. Merkmale verändern sich je nach Verortung im Kontext. Alle Konzepte und Annahmen sind dabei als Forschungsheuristiken, nicht sozialontologisch zu begreifen.³⁰

Das Feldkonzept beispielsweise ist ein Reflexionsmodus: Es dient dazu, sich zu vergewissern, ob nicht ein Gegenstand nur innerhalb eines Relationennetzes angemessen erfasst werden kann. Diese Wirklichkeitskonstitutiven, stets fluiden Relationen sind nicht einfach erhebbar – ein Feld ist nichts, das anzufassen ist. Es bedarf der reflexiven Kokonstruktion in der Forschung. Theoretische Setzungen

(= PRA). In: Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc J. D.: *Reflexive Anthropologie*. 5. Aufl. Frankfurt a. M. 2022, S. 251–294, hier S. 253ff.; Ders.: *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*. Konstanz 1998 (= GW), S. 26ff.; Ders.: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. 28. Aufl. Frankfurt a. M. 2021 (= FU), S. 39ff.

- 30 Grundlegend sind die folgenden Annahmen: Praxis findet in Feldern statt, die Arenen sozialer Kämpfe darstellen und einer Konflikt- bzw. Wettbewerbslogik folgen. Individuen mobilisieren verschiedenste Kapitalarten, um mit besseren Feldpositionen verbundene Anerkennung zu erstreiten. Ihre Praxis leitet ihr Habitus an, der als inkorporierte Sozialstruktur verstanden wird. Praxisoptionen eröffnen sich abhängig von Kapitalverteilung, -volumen und -dichte, Möglichkeiten zur Kapitaltransformation und -konversion, Feldlogiken, vom eigenen Habitus und den bestehenden Feld- und Klassenpositionen. Die bestehende Ordnung all jener Elemente ist wandelbares Ergebnis früherer Kämpfe. Vgl. für eine basale Übersicht Bourdieu, Pierre: *Sozialer Raum und Klassen. Leçon sur la leçon* Frankfurt a. M. 1985 (= RK), S. 9ff.

werden abgelehnt. Sie erlangen höchstens als Forschungsergebnisse relative Legitimität. In der Forschung entwickelte, flexible theoretische Konzepte und Annahmen sind als Objektkonstruktionen zu begreifen, die wiederum offen die Forschung anleiten, und sich je nach raum-zeitlich definiertem Gegenstand anpassen sollen. Auch Bourdieu ist also auf die Arbeit mit Klassifikationen angewiesen, die im Forschungsprozess allerdings immer wieder reflexiv unterlaufen werden müssen. Darüber soll der stets prekäre Versuch möglich werden, sich der Relationalität des Sozialen durch die Relationalität des iterativen Zusammenspiels von relationaler Theorie und – wie die von Bourdieu maßgeblich geprägte multiple Korrespondenzanalyse verdeutlicht – relationalen empirischen Werkzeugen zu nähern. Eine Vielzahl von Methoden und Darstellungsformen wird dabei gegenstandsorientiert kombiniert.³¹

All dies meint auch hier den Versuch, sich der fluiden Wirklichkeit in ihrer Viel- und Einzigartigkeit im Zuge eines produktiven Scheiterns am Gegenstand anzuschmiegen. Statische Begriffe verfehlen Objekte, Forschende sind in ihrer Erkenntnisfähigkeit begrenzt, die Differenzlogik der Praxis ist unscharf, Forschung als Momentaufnahme imperfekt. Das theoretisch-empirische Wechselspiel muss iterativer Prozess bleiben. Verfolgt wird keine theoretisch-dialektische Epistemologie, aber eine relationale Methodologie, die keinen Punkt der Beruhigung finden kann. Theorie, die als formalistische Kohärenzerzählung betrieben wird, tut der Wirklichkeit, konkreten Menschen und ihrem realen Leiden Gewalt an. Sozialformationen lassen sich nicht auf sauber identifizierbare Prinzipien und Kategorien reduzieren. Sie sind nur in ihrer praktischen Aktualisierung qua Arbeit in und an ihnen zu begreifen. Bourdieu weiß um die Probleme einer jeden Theorie im Verhältnis zur Empirie, des Versuchs, dem Feld des Partikularen allgemein gerecht zu werden. Er wendet sich so gegen universalistische Großtheorien mit Letztbegründungs- und Absolutheitsanspruch. Die *Reflexive Anthropologie* wird vor diesem Hintergrund als Versuch der stetigen Rechtfertigung des Allgemeinen vor dem Partikularen und als auf die Sozialforschung bezogener Appell zu negativ-dialektischer Erkenntnissuche verstehbar.

31 Vgl. Bourdieu, Pierre: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt a. M. 1998 (= PV), S. 13ff., 56ff., 203ff.; RK, S. 9ff.; PRA. S. 258ff.; SB., S. 269ff.

3.2 Die Klassifikationsdialektik zwischen epistemologischer und sozialer Dimension

Bourdieu's Klassifikationskonzept soll empirische Forschung anleiten können und entsteht im Zusammenspiel mit ihr. Auf theoretischer Ebene können zwar transzendentalphilosophische Prämissen implizit bestehen bleiben – Prinzipien- und Kategorienbildung ist konstitutiv für Weltverstehen und -aneignung –, jedoch werden zwei basale Verschiebungen vorgenommen:

1. Klassifikation basiert nicht auf Gleichheit. Sie geht nicht auf einen einheitlich beschaffenen, als Vermögen universell geteilten Verstand zurück. Auch hier kann die Analyse nicht in einem vermeintlich vorsozialen Raum beginnen. Adorno reflektiert dies für das Identitätsdenken, das sich in einer soziohistorisch-spezifischen Formation begründet. Verstand und Klassifikation aber gehen nicht im Sozialen auf. Bourdieu dagegen leitet sowohl Wirkung als auch Konstitution der Klassifikation aus der Praxis ab. Universelle Anthropologie ist für die *Reflexive Anthropologie* empirisch ebenso wenig überprüfbar wie hilfreich. Einerseits lässt sich nicht hinter die soziale Aktualität zurückkehren – und in dieser dominiert Vermögensungleichheit die *Conditio humana*, soziale Klassifikation unterterminiert epistemische Gleichheit. Andererseits braucht etwas, das alle Menschen teilen, nicht expliziert zu werden. Es ist allgemeine Prämisse. Seine Erörterung trägt nichts zu soziologischen Detailanalyse spezifischer Gegenstände bei.

2. Klassifikation basiert daher nicht auf Ähnlichkeit. Ihr Funktionsmodus begründet sich nicht auf jenem allgemein-menschlichen, subjektiven Verstand, der auf Ordnungs- qua Ähnlichkeitsherstellung zielt, sondern auf einer neostrukturalistisch konzipierten Unterscheidungslogik, die soziale Praxis objektiv strukturiert, dem Subjekt und seinem Ich-Bewusstsein also vorausgeht. Adorno will die Differenzlogik des Seins über die Vernunft – die Gegenkraft der Ähnlichkeitslogischen Klassifikation – denken. Für Bourdieu ist Klassifikation Ähnlichkeits- auf der Basis von Unterschiedserzeugung, Einschluss auf der Basis von Ausschluss. Sie führt zur Subsumtion von Partikularem unter Allgemeines, aber ihre Funktionslogik wird umgekehrt, was sie als praktische Operation untersuchbar macht. Die Differenzlogik von Wirklichkeit und Denken wird soziologisiert: Was als Werden (allgemein denkbar) ist, wird (es) nur im praktisch

erzeugten sozialen Unterschied zu sich (konkret) unterscheidendem Anderen.

Was einen praktischen Unterschied macht, sind differenzielle Abstände von Praktiken, Feld- und Klassenpositionen usw. innerhalb des sozialen Raums, dessen Relationalität in Verhältnissen von Unterscheidungen besteht. Sozialformationen werden differenz- und differenzierungstheoretisch gedacht. Sie basieren auf praktisch (re-)produzierten und physisch manifestierten Symbolordnungen. Vermittelt sind sie mit objektivierten Klassifikationsstrukturen, die ideell, räumlich, materiell und vor allem leib-körperlich wirksam sind. Insofern inkorporiert, leiten sie feld- und klassenspezifische – empirisch stets im Plural zu begreifende – subjektive Klassifikationen über symbolische Kategorien an, mit denen Bewertung, Hierarchisierung, Begründung, Legitimierung usw. einhergehen. Als System charakteristischer Unterschiede ziehen sie Grenzen. Sie sind Ausdruck und Instrument sozialer Differenzierung, die auf Distinktion basiert. Zwischen Struktur und Restrukturierung (re-)produziert und modifiziert das praktische Unterscheiden Klassifikationsstrukturen. Klassifikationen sind notwendig für Subjekt und Erkenntnis, weil sie als symbolische Akte performativ eine objektiv-subjektive Sozialwelt (re-)produzieren, die dem Subjekt vorausgeht. Weil Sozialordnungen Klassifikationen anleiten, ermöglichen und begrenzen sie jede Denk-, Handlungs- und Orientierungsfähigkeit. Insofern Klassifikationsstrukturen unreflektiert inkorporiert werden, verstellen klassifikatorische Zu- und Festschreibungen für das Subjekt die Prozessualität, Viel- und Einzigartigkeit des Wirklichen und verunsichtbaren Partikulares. Zugleich werden soziale Differenz und damit objektive Herrschaftsstrukturen (re-)produziert.³²

Bourdieu stellt sich dabei eigens der idealistischen Fetischisierung von Subjekt, Verstand und Vernunft entgegen. Den phänomenologischen Subjektivismus kritisiert er ebenso wie den Objektivismus des

32 Vgl. RK, S. 15ff.; Bourdieu, Pierre: Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. 5. Aufl. Frankfurt a. M. 2020 (= M), S. 235ff.; PV, S. 23ff., 41f.; FU, S. 277ff., 378ff., 405ff., 727ff.; Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1993 (= SSKV), S. 122f.; Ders.: Classification Struggles. General Sociology, Vol 1. Lectures at the Collège de France, 1981–82. Cambridge 2018. Zum Hintergrund vgl. Durkheim, Émile/Mauss, Marcel: Primitive Classification. London 1963.

Strukturalismus. Beide sind zu vermitteln und auszubauen, da sie an sich empirische Phänomene nicht adäquat beschreiben, erklären und kritisieren können. Leisten soll dies das im besetzten Algerien entwickelte Forschungskonzept des Habitus: Subjektivität ist relational zu und in Wechselwirkung mit sozialstruktureller Objektivität zu verstehen.

Der Habitus wird als verinnerlichte, nie gänzlich ablegbare, maßgeblich präreflexiv-prä-prädikative Sozialstruktur konzipiert. Als Assemblage an Dispositionen zu präformierten, aber relativ autonomen Modi des Verhaltens, Denkens, Fühlens usw. – das heißt eben auch des Klassifizierens –, ist er praxisgeneratives Prinzip. Wie relativ verschiedene Bezeichnungen der Struktur der Grammatik folgen müssen, generiert der Habitus relativ identische Praktiken im Rahmen der inkorporierten Sozialstruktur. Wie Begriffe durch Ausschluss Einzelnes allgemein bezeichnen, so mobilisiert er distinktive Klassifikationspraktiken. Wie Zeichen Bedeutung in Differenz zu anderen erhalten, so entsteht und wirkt er qua differenzierender Praxis. Wie Kommunikation durch die Relation von Sprachsystem und Aussagenbildung möglich wird, so ermöglicht die Relation von Sozialstruktur und Habitus Praxis. Wie Sprache zum Sprechen zwingt, so zwingt der Habitus zur Praxis. Die Differenzlogik der Sprache und ihre Dialektik von Repression und Ermöglichung wird auf die Praxis übertragen, der Strukturalismus praxeologisch gewendet. Sprache gerät zwar als zeichenhaft objektivierte Klassifikationsordnung in den Blick, aber es wird auf ihren Vollzug im Sprechen fokussiert und ihr soziales Primat zusammen mit dem des Geistes abgeschafft. Klassifikation wird über die Leibesphänomenologie Merleau-Pontys größtenteils in den Leib-Körper und über eine späte Rezeption der Psychoanalyse in die Psyche verlagert. Der Habitus ist leib-körperlicher Operator und Träger von Klassifikationen, die einen sinnlich-sinnhaften, primär nicht-begrifflichen Sinn der Unterscheidung erzeugen. Zugleich ist der Habitus – als Sinn für Grenzen – ein (Orientierungs-)Sinn und enthält als solcher einen distinkten Geschmack. Subjekte haben eine Intuition dafür, was sie sich im Unterschied zu anderen wann und wo erlauben dürfen sowie was gefällt und gefallen darf.³³

33 Vgl. M, S. 18ff., 65ff., 165ff., 210ff.; FU, S. 277ff., 727ff.; SSKV, S. 51ff., 72f., 97ff., 246ff.; Bourdieu, Pierre: Sprache. Schriften zur Kulturosoziologie I. 2. Aufl.

Einerseits ermöglichen feld- und klassenspezifisch habitualisierte Klassifikationsstrukturen es, die Mannigfaltigkeit der Ding- und Menschenwelt qua je spezifischer symbolischer Kategorien als bekannte, aber eben verschiedene identifizierend zu erkennen. Andererseits werden habituelle Merkmale und Praktiken von Anderen über distinktive Zu- und Festschreibungen erkannt. Die, entlang objektiver Strukturen praktisch konstituierte, das heißt, mehr als soziohistorisch überformte, habituelle, Vernunft wird damit selbst zum Teil des Klassifikationsproblems. Inwieweit sie eine kritisch-reflexive Potenz besitzt, ist sozialstrukturell bedingt. Wie Klassifikation ist Vernunft empirisch im Plural zu begreifen, wie der Verstand ist sie kein vorsoziales, einheitlich beschaffenes, universell geteiltes, subjektives Vermögen. Kontextspezifisch ist Vernunft als praktische immer, soetwas wie ihre Essenz hingegen nie verwirklicht. Es kann nicht quasi-metaphysisch allgemein geprüft werden, ob sie in Irratio umschlägt, denn von Letzterer ist sie nur deshalb untrennbar, weil sie standpunktabhängig habituell formiert ist. Bourdieu betont wie Adorno einen affektiv-unbewussten, von Erfahrung eingenommenen Überschuss über das identische, denkende Subjekt. Allerdings sind Psyche und Leib-Körper durch den Habitus überwiegend vom Sozialen und das Subjekt vom Unbewussten bestimmt, wodurch keine Momente des Sichentziehens in der zweiten Natur denkbar sind. Konformismus wirkt dabei repressiv, ist aber weniger ideologisch produziert als der Modus Operandi der Alltagspraxis. Einfache Bewusstwerdungsappelle müssen als – im doppelten Sinne – noch zu idealistisch scheitern.³⁴

3.3 Identitätszwang und Differenzzwang: Schärfungsversuch einiger Zentraldifferenzen

Auch für Bourdieu sind Form und Inhalt vermittelt und also zusammen zu erforschen. In Adornos universalistischer Kritik der abstrakten Form des Identitätsdenkens allerdings wird widersprüchlicher-

Frankfurt a. M. 2020. Zum Hintergrund vgl. Merleau-Ponty, Maurice: *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin 1976.

34 Eigens zur Rolle der Psyche vgl. King, Vera: *Psyche and Society in Critical Theory and Contemporary Social Research: with Special Reference to Horkheimer/Adorno and Bourdieu*. In: *Azimuth* 16, 2 (2020), S. 15–33.

weise mit der Form des Verstandes nicht nur die der Klassifikation dem Sozialen vorgelagert, sondern es bleiben auch ihre empirischen Inhalte analytisch sekundär. Bourdieu leitet demgegenüber die differenzlogische Form der Klassifikation aus sozialer Praxis ab. Gleichzeitig müssen ihre sich praktisch wandelnden, konkreten Inhalte sowie die Inhalte ihrer identifikatorischen Tendenzen durch empirische Detailanalysen anerkannt werden, um ihre plurale Konstitution sowie ihre vielseitige und kleinteilige Repressions- und Ermöglichungswirkung angemessen zu erschließen. Zum einen ist dabei die Konstitution ihrer repressiven, subsumierenden Wirkmacht nicht monokausal an eine – einzige, genuin falsche, spätkapitalistische – Totalität auszulagern, die durch nahezu jedes Einzelne vermittelt auf relativ identische Weise hindurchscheint. Zum anderen ist ihre soziale Wirkung nicht als ausschließlich repressive zu adressieren. Adorno sieht epistemologisch, dass Klassifikation für Subjekt, Welt und Erkenntnis konstitutiv ist und dass Subjekte sich als mit sich selbst identisch begreifen müssen. Er verkürzt aber die Ermöglichungsfunktion, das utopische Moment des Identitätszwangs gesellschaftstheoretisch auf das, was seine Überwindung begünstigt. Wird soziologisch vermieden, sich auf eine Konstitutions- und Wirkungsweise zu beschränken, wird hingegen zweierlei ersichtlich:

1. Identitätszwang kann nicht zur Auflösung von Individualität und Subjektivität führen, denn beide basieren selbst auf klassifikatorischer Praxis und ihren identifikatorischen Neigungen. Der durch die Zu- und Festschreibung des Habitus gewirkte Identitätszwang ist im Rahmen der Sozialisation die Basis der sozialen Identitätskonstruktion qua Selbst- und Fremdklassifikation. Soziale Identitäten – seien sie noch so der Beherrschung unterworfen – fallen plural aus, wandeln sich soziohistorisch sowie kontextspezifisch und entstehen doch erst vermittelt mit jenem Identitätszwang. Entgegen Adorno folgt Bourdieu Durkheim darin, dass Sozialordnungen als Allgemeines auf jedes Einzelne als Zwang treffen, jedoch ermöglicht Heteronomie erst Individualität und relative Autonomie. Was (Identitäts-)Zwänge sind, wie und wo sie auf welche Weise entstehen und wirken, bedarf ebenso der Detailanalyse wie die sie fundierenden Klassifikationsstrukturen. Weder gilt es, diese unkritisch zu naturalisieren, noch ist auszublenden, dass sie für das sozial Bestehende und empirisch Prüfbare, das heißt, die untersuchten Sozialformationen notwendig zu sein scheinen. Zwar ist die Konflikt- bzw.

Wettbewerbslogik des Sozialen maßgeblich mit einer kulturellen Ausweitung von Kommodifizierung und ökonomisch-zweckrationalen Logiken vermittelt. Aber Kultur oder Identität können nicht verfallen, verdinglichte und verdinglichende Klassifikation nicht auf einen einzigen, universell-falschen, ökonomischen Identitätszwang beschränkt werden.³⁵

Die ewige Dialektik von Allgemeinem und Besonderem zwischen Struktur und Restrukturierung bringt, vermittelt über die objektiv formierte Subjektivität des Habitus, verschiedenste kulturelle Lebensstile und mit ihnen verbundene Identitäten hervor, die zugleich durch feld- und klassenspezifische Zwänge begrenzt sind. Erneut ist dabei die Differenzierungslogik sozialer Praxis zentral. Erst der klassifiziert-klassifizierende Habitus schafft über distinktive Unterschiedserzeugung Identität. Soziale „Identität gewinnt Kontur und bestätigt sich in der Differenz“.³⁶ In soziologischer Form gilt die Hegel'sche Logik: Identität ist – als Verhältnis – nicht Abgeschlossenheit, sondern Selbstbeziehung im Unterschied. Bourdieu wendet die Dialektik von Identität und Differenz in ein Verhältnis, in dem ein Differenz- dem Identitätszwang vorausgeht. Dabei liegt es nahe, dass auch andere Sozialordnungen der Habitusbildung nicht entgehen und lediglich die Linderung ihrer Repressionen durch Angleichung sozialer Unterschiede möglich ist.

2. Dies wird umso deutlicher, als der Identitätszwang nicht zum Anhalten der Differenzlogik der Wirklichkeit, der individuellen und kollektiven Geschichte sowie des Differenzbewusstseins führen kann. Auch sie basieren selbst auf klassifikatorischer Praxis und ihren identifikatorischen Neigungen. Auch für Bourdieu meint Ordnung ein konflikttheoretisch gedachtes Chaos, aber es besteht im alltäglichen Kampf um die legitimen, sprich anerkannten und sozial dominanten Klassifikationsordnungen. Dabei gewinnen diejenigen, denen es gelingt, die legitime Sicht auf die Welt mittels Deutungshoheit zu bestimmen, die eigenen Klassifikationsordnungen zu verall-

35 Vgl. dazu mit anderem Fokus Susen, Simon: Bourdieu and Adorno on the Transformation of Culture in Modern Society. Towards a Critical Theory of Cultural Production. In: Susen, Simon/Turner, Bryan S. (Hrsg.): The legacy of Pierre Bourdieu. London 2011; Gartman, David: Bourdieu and Adorno: Converging theories of culture and inequality. In: Theory and Society 41, 1 (2012), S. 41–72.

36 FU, S. 279.

gemeinern und zu naturalisieren, das heißt zur selbstverständlichen Ordnung zu machen. Über den alltäglichen *Common Sense* werden Herrschaftsstrukturen als vermeintlich naturgegebene unanfechtbar. Strukturanalog gewinnen tendenziell jene Akteure und Klassen, die viel besitzen, vorteilhaft positioniert sind usw. Sie können die bestehenden Relationen erhalten und somit ihre Dominanz reproduzieren. Dies gelingt vor allem, wenn sich vorherrschende (Klassifikations-)Strukturen ungebrochen in die zweite „Quasi-Natur“³⁷ des Habitus der Akteure einschreiben.

Insofern erst kontextspezifische Klassifikationen – der Forschenden wie der zu untersuchenden Akteure – spezifische Klassen (und Felder) erzeugen, wird Struktur- und Herrschaftsreproduktion (aber eben auch Widerständigkeit) analysierbar, ohne sich auf Grundsatzwidersprüche einer kapitalistischen Totalität, die von ihr erzeugten binären Klassendynamiken oder eine manipulative Kulturindustrie zu beschränken, die passiv rezipierende, lediglich behandelte Individuen ideologisch okkupiert. Es gilt, sich auf die subjektiven Weltansichten und Zwecksetzungen stets konkreter Subjekte einzulassen. Habitus und Klassifikationsstrukturen bzw. Identifikationsregime werden nicht einfach politisch-ökonomisch gesetzt. Sie bedürfen der Legitimation und Interpretation. An die Stelle eines totalitätstheoretischen Hegelmarxismus tritt – bei allen Differenzen zu und mit Althusser – eine Annäherung an den kulturtheoretischen Marxismus der Tradition Gramscis. Statt Kultur als Gesamtausdruck der Warenform zu fassen, wird auf den Praxis sowohl erst ermöglichenden als auch Beherrschung reproduzierenden Alltagsverstand zwischen Zwang und Zustimmung gezielt.³⁸

Möglich wird Struktur- und Herrschaftsreproduktion über symbolische Macht, die wesentlich die Feldlogiken und Klassendynamiken reguliert, indem sie erlaubt, soziale Wirklichkeit durch naturalisierte Klassifikationen zu (re-)produzieren. Statt durch äußeren Zwang wirkt sie innerlich und subtil: Sie bringt ein aktives, habituell-performiertes Einverstandensein der Beherrschten mit ihrer Beherrschung durch relativ freiwillige Zustimmung hervor. Die ver-

37 Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis. 6. Aufl. Frankfurt a. M. 2021, S. 171. Vgl. M, 227ff., 241ff.; SSKV, S. 23ff.; RK, S. 9ff., 23ff.; PV, S. 108ff.

38 Zum Hintergrund vgl. Gramsci, Antonio: Gefängnishefte, Bd. 1. Hamburg 1991, S. 102ff.

kannten Beherrschten gewähren den Beherrschenden qua ihrer habituellen Dispositionen einen Vorschuss, indem sie deren Kapitalien, Praktiken usw. als legitim und höherwertig anerkennen. Dabei identifizieren sie sich mit den ihnen zugeschriebenen Klassifikationen, schreiben sie also selbst fest. In der Distinktionspraxis gewinnt das Subjekt singuläre Identität relational, indem es Andere und Anderes zum sich unterscheidenden Exemplar macht. Im Bann der symbolischen Macht macht es sich selbst zum Exemplar durch Anerkennung des legitim geglaubten Unterschieds zur singulären Identität Anderer. Differenzbewusstsein wird Teil des Problems. Die Bevorzugten können jenen Vorschuss dann wiederum, vermittelt durch ihren eigenen Habitus, also auch ohne kalkulierende Ratio, in Form symbolischer Gewalt für die Reproduktion ihrer Herrschaft mobilisieren. Die bestehenden Feld- und Klassenpositionen reproduzieren sich so relativ identisch im sozialen Raum.³⁹

Bourdieu radikalisiert die Integrationskraft des Sozialen, denn es gibt nichts, was sich ihr entziehen könnte. Spuren des Nicht-Identischen zu finden, um sie gegen die Repression des sozial Objektiven zu kultivieren, ist unmöglich. So ist beispielsweise auch und gerade Ästhetik Teil der Distinktionspraxis, wie Bourdieu ausgehend von einer Soziologisierung des Kantischen Geschmacksurteils verdeutlicht. Aber jene Objektivität greift nicht nur auf unterschiedlichste Weisen und von verschiedensten Orten aus auf das Individuum zu, sondern ist zugleich auch weniger deterministisch gedacht. Sozial- und damit Klassifikations- sowie Herrschaftsstrukturen transformieren sich zwischen Struktur und Restrukturierung im anhaltenden symbolischen Kampf beständig, bleiben praktisch verschiebbar, die Praxis dabei unscharf. Welche Kapitalien als wirkmächtig mobilisiert sowie erstritten werden können, ist soziohistorisch und kontextuell verschieden, selbst der Aushandlung unterworfen. Welche spezifischen Feldlogiken und ob die des wirtschaftlichen Feldes dominieren, ist Forschungsfrage und nicht Prämisse. Zudem kann der Habitus – wenn auch strukturell begrenzt – relativ autonom agieren. Er weist einen objektivistischen Zug auf, kann aber nie in Determination aufgehen, da er nur relativ identische Praktiken generiert, formbar ist und trotz Tendenz zur Strukturreproduktion Wandel

39 Vgl. PV, S. 108f.; M, S. 213ff., 238ff., 309ff.; SSKV, S. 205ff.

erstreiten kann. Erlaubt wird dies unter anderem durch kritische Reflexion der eigenen Dispositionen sowie des *Common Sense*.⁴⁰

Parallel zu Identitätszwängen bleibt die Differenzlogik der sozialen Wirklichkeit daher als praktische erhalten. Ihre relationale Differenzierungslogik geht nicht in einer universell identischen Wiederholung des Gleichen unter dem Diktat der einen Logik des einen Kapitals auf. Die Struktur- und Herrschaftsreproduktion qua Reproduktion von Klassifikationsstrukturen muss als kleinteilige und vielseitige, stets prozessuale Reproduktion ähnlicher, aber wandelbarer sozialer Relationen erforscht werden, die Dialektik der Klassifikation lässt sich nicht allein mit Erkenntnistheorie, Geschichtsphilosophie, Kapitalismus- und Rationalisierungsanalyse einholen.

3.4 Einige Implikationen im Verhältnis: Zwei Wege der Vernunft- und Gesellschaftskritik

Einschließlich der Metapher des „Wassers“ wendet Bourdieu ein Motiv der Hegel'schen Kantkritik: Denken, das heißt hier Praxis, hat immer schon angefangen. Der bzw. die Forschende ist ein „Fisch im Wasser“.⁴¹ Dieses kann nicht ausgeklammert werden. Jede kategorial vorgelagerte Klärung abstrakter Möglichkeitsbedingungen eines Anfangens kommt immer schon zu spät, denn die (Sozial-)Geschichte geht ihr in jeder Hinsicht voraus. Die reflexive Herausforderung relationaler Soziologie besteht darin, dass im Unsauberen angefangen werden muss. Erkenntnis und Kritik sind auch hier nicht zu trennen, müssen Erkenntnis und Kritik des eigenen Standpunktes einschließen und die Bedingtheit des eigenen Denkens unter bestehenden Zwängen entgegen der Verdinglichung reflektieren. Wissenschaft ist dabei als ein Feld zu begreifen, das in Relation zu anderen

40 Vgl. RK, S. 16ff.; M, S. 211f., 231ff.; SSKV, S. 103f.; FU, S. 81ff.; Wacquant, Loïc J. D.: A concise genealogy and anatomy of habitus. In: *The Sociological Review* 64, 1 (2016), 64–72.

41 PRA, S. 270; Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften I*, S. 54ff. Hier (wie auch wiederholt im Verlauf) deutet sich eine Spur an, die von Hegel (und Husserl) zu Bachelard und Canguilhem führt, welche starken Einfluss auf Bourdieu hatten und deren Erkenntnistheorien er zu soziologisieren suchte. Dieser weiteren, indirekt geteilten Gesprächsbasis wäre intensiver nachzugehen, als dies hier möglich ist.

steht. Auch in ihr finden subfeldspezifische Habitusbildung und Alltagspraxis statt. Forschende sind daher habituell mit den vorherrschenden Kräfteverhältnissen verwoben, sie sind in- und außerhalb der Wissenschaft in Klassifikationsstrukturen sozialisiert und neigen dazu, diese zu reproduzieren. Ihre Klassifikationen haben qua Deutungshoheit lediglich ein soziales Erkenntnisprimat gegenüber anderen. Erst eine reflexive wissenschaftliche Praxis kann ihnen Legitimität verschaffen. Insofern nicht willkürliche Klassifikation betrieben und das Bestehende nicht einfach verdoppelt werden soll, bedarf es einer Reflexion der eigenen habitualisierten Praxismodi und damit auch der des eigenen Klassifizierens. Um die soziale Welt ohne Missbrauch ihrer Deutungshoheit akkurat zu beschreiben und zu erklären, muss Wissenschaft erkennen, dass auch ihre Erkenntnis von Kampf strukturiert, von Herrschaft durchzogen sowie Teil sozialer Herrschaftsreproduktion ist. Gedacht werden muss mit der Klassifikation, um etablierte Klassifikationen reflexiv zu erfassen und dominante Klassifikationsordnung zu sprengen.⁴²

Affirmative Theorie vermag es nicht, sich vom *Common Sense* zu trennen, sich aus der habituellen Reproduktion bestehender Klassifikationsstrukturen zu lösen und führt damit zur Verkennung der sozialen Wirklichkeit. Zweckrationale Forschung, Werturteilsfreiheit, positivistische sowie alle anderen simplizistischen, stets partiellen, aber als universell formulierten Objektivitätsansprüche sind für Bourdieu illusorische Waffen im akademischen Kampf um Anerkennung; sie verhindern Erkenntnis und reproduzieren bestehende Herrschaftsverhältnisse. Wortgenau teilt Bourdieu Adornos Objektivierungsanspruch. Relative Objektivität, das Übersteigen der eigenen sozialen Gebundenheit wird einzig in der Objektivierung möglichst aller relevanten, partiellen Positionen und Objektivitätsansprüchen in ihren Relationsnetzen und strukturellen Kontexten erwirkt. Dies schließt die eigene Objektrelation mit ein. *Reflexive Anthropologie* will über Reflexion der Vermitteltheit von Beschreibung, Erklärung und Kritik Herrschaftsstrukturen denaturalisierend unterlaufen, Aufklärung (über das Soziale) betreiben, somit Determination reduzieren, Mündigkeit, relative Autonomie sowie intersubjektive Legitimität ausweiten und darüber das alltägliche soziale Leiden bekämpfen. Denaturalisierung heißt dabei Pflicht zur Analyse der Soziogenese

42 Vgl. GW, S. 26ff.; PRA, S. 257ff.; M, S. 141ff., 234ff.; SSKV, S. 51ff.

aller vermeintlichen Gegebenheiten. Dafür bedarf es eines doppelten Bruchs der Forschenden: 1. mit dem eigenen sozialen Standort und den primären Evidenzen und 2. mit den vorkonstruierten Klassifikationen des Fachs, das heißt mit etablierten Begriffen, Methoden, Konzepten und Annahmen, die zwar notwendig sind, zugleich aber nicht unreflektiert übernommen werden können. Auch für Bourdieu ermöglicht und begrenzt also Tradition die eigene Erkenntnis- und Kritikfähigkeit. Allerdings ist sowohl in Abgrenzung zur philosophischen Theorietradition als auch zum Traditionsanspruch selbst für ihn soziologisch anhand sich wandelnder empirischer Gegenstände immer wieder neu anzufangen.⁴³

Will Adorno durch den eigenen Standpunkt hindurchdenken, so will Bourdieu ihn umlaufen: Durch reflexive und relationale Forschung soll Distanz zum empirischen Objekt möglich werden. Will Adorno die epistemologischen Gefahren der für Erkenntnis notwendigen Klassifikationsform negativ-dialektisch entgegen der Identifikation aus sich selbst heraus überwinden, so zielt Bourdieu auf empirisch zeit- und teilweise zutreffende Klassifikation. Der Anspruch auf flexible Konzepte, offene Annahmen usw. soll es erlauben, weder identifikatorisch auszuschneiden, was sich an der sozialen Wirklichkeit formalistischem Kohärenzdenken entzieht, noch die Notwendigkeit der Klassifikation für die empirische Sozialforschung zu unterschlagen. Das epistemologisch Ermöglichende an der Klassifikation liegt also nicht in der Selbstüberschreitung ihrer Form hin zur eigentlichen Erkenntnis – was, wie an Adorno ersichtlich, notwendig den Rückzug aus der Forschung bedeuten würde –, sondern in ihrem methodologisch kontrolliert erschlossenen Inhalt. Klassifikation muss in der Forschung affirmiert werden, denn Vorrang des Objekts heißt hier Vorrang der Relationen in der klassifikatorischen Objektkonstruktion. Klassifikation ist nicht nur Gegenstand und Darstellungsform der Erkenntnis, sondern auch Methode und Ergebnis: Reflexive Klassifikation in der Erforschung der Klassifikation ermöglicht strukturell akkurate Klassifikation. Durch einen Vorrang des Inhalts kann Klassifikation selbst Erkenntnis sein.

Für Adorno muss Bourdieu in den Positivismus zurückfallen und einem unkritischen Soziologismus erliegen. Er verwirft das Erkennen der Dinge an sich und die Sehnsucht nach Versöhnung für

43 Vgl. M, S. 221ff.; GW, S. 58ff.; PRA, S. 273ff.; RK, S. 23ff.

die empirische Forschung. Damit naturalisiert er einen falschen Zustand und kann, da nur an den Maßstäben des Bestehenden orientiert, weder dem historischen oder aktuellen Leiden eingedenken noch rettende Kritik der Naturbeherrschung leisten. Er kann kein Moment des Nicht-Identischen in der allmächtigen zweiten Natur, keine falsche Erscheinung getrennt von einem wesenhaften Wahren und nichts von allen Menschen Geteiltes, aber ihnen fälschlicherweise Verstelltes denken. Gesellschaftliche Grundsatzwidersprüche werden übergangen, statt ihrer Überwindung ist nur die Angleichung sozialer Unterschiede denkbar. Die kapitalistische Totalität wird ihres analytischen Primats beraubt, wobei Klasse auf Klassifikation beschränkt wird. Die eigenen Klassifikationen fallen – nicht zuletzt durch die vage Legitimierung von Setzungen als Forschungsergebnisse sowie den Anspruch auf Adäquatheit – doch in identifikatorische Konzepte und Annahmen mit Absolutheitsanspruch zurück. Objektivität als illusorische Trennung vom eigenen Standpunkt ist dabei unmöglich, denn außerhalb des Subjekts und seiner Erfahrungsfähigkeit und ohne ein negatives Überschreiten des Bestehenden ist sie nicht zu erreichen.⁴⁴

Für Bourdieu wiederum sind Adornos Objektivitätsansprüche unhaltbar, denn auch er fängt die Wirklichkeit in statischer Theorie, indem er sie universalistisch in der identischen Wiederholung der Kapitallogik fest schreibt. Neuer Ökonomismus, Totalitätsdenken, (geschichts-)philosophische Großdiagnosen, Relikte allgemeiner Anthropologie und Essenzialismus verfehlen symbolische Praxis. Es wird nicht gesehen, dass Identitäts- erst auf Differenzzwang folgt, und damit gesellschaftstheoretisch übergangen, dass Differenzlogik und -bewusstsein, ebenso wie praktische Vernunft, Teile des Problems sind. Klassifikation bleibt in Geist und Begriff verankert. Intellektualistische Hoffnungen auf Bewusstwerdung, befreiende ästhetische Erfahrung und sonstige Utopien sind nur möglich, weil sie sich als noch zu idealistische nicht durch Forschung auf das

44 Vgl. dazu in Teilen und recht einseitig Adorno verpflichtet Demirović, Alex: Nomos und Habitus. Anmerkungen zu Gesellschaftstheorie, Arbeitsteilung und Herrschaft bei Adorno und Bourdieu. In: Bauer, Ullrich/ Bittlingmayer, Uwe H. et al. (Hrsg.): Pierre Bourdieu und die Frankfurter Schule. Kritische Gesellschaftstheorie im Zeitalter des Neoliberalismus. Bielefeld 2014, S. 251–266, hier S. 255ff.

empirisch Partikulare einlassen. Adorno übersieht, dass sich im Sozialen auch negativ nichts außerhalb der sozialen Aktualität denken lässt. Das Ermöglichende an der Identifikation, die soziale Identität der Subjekte des Alltagslebens, ihre aktive Beteiligung an ihm, aber eben auch an ihrer eigenen Beherrschung werden größtenteils übergangen. Partikularität ist das mit ihm vermittelte Gegenteil des Allgemeinen, ihre Reduktion für Sozialordnungen insofern immer auch notwendig. Ein gewisses Maß an Verdinglichung ist soziologisch unabdingbar. Statt Apologetik heißt dies Radikalisierung des Problems, das Adorno noch unterschätzt.⁴⁵

Bourdieu, der als Aktivist seine Forschungsergebnisse tatsächlich oftmals als universelle Faktizität mobilisiert, tut dies in der konsequenten Reflexion der eigenen Arbeit und Ansprüche: Mitspielen im sozialen Deutungskampf ist notwendig, um einen praktischen Weg der Kritik einzuschlagen. Adorno schließt einen solchen, trotz gleicher Suggestion von Distanz zum Objekt in seiner Intellektuellenrolle, aus. Auch dies ist theoretisch konsequent, aber übersehen wird, dass er selbst als Habitusträger (willentlich oder unwillentlich) am sozialen Kampf um Deutungshoheit beteiligt ist, in dem auch die philosophische Praxis maßgeblich ihren Rahmen findet. In dieser Hinsicht bleibt der eigene Standpunkt unreflektiert. Etwas wie Mehrung von Vernunft, Autonomie oder Mündigkeit ist für Bourdieu nur durch realpolitischen Kampf zu erstreiten. Praktischer Widerstand muss sich auf Identitätszwänge einlassen und mit ihnen operieren. Einen solchen, selbst für den Totalitarismus anfälligen Pragmatismus kann wiederum Adorno nicht dulden.⁴⁶

Beide ringen mit Problemen: Adorno kann die Klassifikationsdialektik epistemologisch sehen, verkürzt sie aber gesellschaftstheoretisch, um Radikalkritik über das gesellschaftlich Bestehende hinaus zu erhalten. Bourdieu versucht, sie beidseitig über das sozial Bestehende zu begreifen und opfert darüber utopische Kritik. Adorno will Metaphysik als kritische betreiben, denn Totalität geht nicht in der Addition empirischer Daten auf; und ohne Erstere lässt sich etwas wie die Erlösung Zweiterer nicht denken. Bourdieu will Metaphysik durch einen reflexiven Positivismus ersetzen, denn die Emergenz des

45 Für einen wechselseitig kritischen, methodologischen Teilvergleich vgl. Karakayali, Nedim: Reading Bourdieu with Adorno: The Limits of Critical Theory and Reflexive Sociology. In: Sociology 38, 2 (2004), S. 351–368.

46 Vgl. GW, S. 58ff.

Sozialen geht nicht in einer Totalität auf; und um das Bestehende zu transformieren, braucht es keine abstrakte Theorie, die in ihren Analysen und Utopien dazu neigt, die alltägliche Praxis zu verfehlen. Trotz geteilter Vermittlungsversuche gibt Adorno der Form auf Kosten der Erforschung des empirisch Partikularen und Bourdieu dem Inhalt auf Kosten der theoretischen Suche nach anderen Denk- und Erfahrungsformen des Partikularen an sich den Vorzug. Zwar wollen beide mit der Klassifikation gegen deren repressive Tendenzen anarbeiten, die Viel- und Einzigartigkeit der fluiden Wirklichkeit durch Denken in Differenz erfassen und für die konkreten Menschen erhalten. Der klassifikatorische Hang zur Identifikation mit der Beherrschung und damit letztlich auch mit ihrer Reproduktion soll denaturalisierend unterlaufen werden. So sinnvoll ein Gespräch auf dieser geteilten Grundlage scheint, so ausgeschlossen scheint eine Einigung vor dem Hintergrund ihrer Differenzen.

4 Ausblick: Die politische Dimension der Klassifikationsdialektik

Klassifikation muss nach Adorno und Bourdieu als Fundamentalproblem einer jeden Vernunft- und Gesellschaftskritik sowie jeder Suche nach Erkenntnis und Befreiung anerkannt werden. Auf allen Ebenen heißt dies: Selbstkritik der soziohistorisch gebundenen, kritisch-reflexiven Potenziale des Denkens zugunsten ihrer Rettung. Liegt eine Stärke Adornos nicht zuletzt in der Kritik kapitalistischer Grundsatzwidersprüche, so liegt eine Bourdieus im Aufzeigen der viel- und kleinteiligen Schrecken jener *Feinen Unterschiede*, die sich im vermeintlich Unbedeutenden alltäglich erhalten. Die repressiven Neigungen der Klassifikation gehen nicht allein in der kapitalistischen Produktionsweise auf. Doch radikalisiert sie ihre materielle Schlagkraft. Eine Erinnerung an die historische Verwobenheit von Rassismus, Faschismus und Kapitalismus genügt, um zu wissen, dass die globale Kapitallogik aus dem Vorurteil den Tod zu machen droht. Die Widersprüchlichkeit, die sich an dieser wie an vielen weiteren Stellen in und zwischen Adornos und Bourdieus Problematisierungen ergibt, ist repräsentativ für den dialektischen bzw. relationalen Charakter des Phänomens sowie der Wirklichkeit an sich. In weiterführenden Analysen gilt es, jene Widersprüche zu kul-

tivieren, statt sie voreilig einseitig aufzulösen. Das bedeutet weniger einen Fall in den Relativismus, den sowohl Bourdieu als auch Adorno in all seinen Formen für politisch gefährlich hielten, als von ihren Ansprüchen zu lernen: Zulängliches Denken heißt, Differenzen in ihrer Gesamtheit anzuerkennen, ohne sie zu verallgemeinern.

Die Klassifikationsdialektik anzuerkennen heißt, anzuerkennen, dass Klassifikation mit Erkenntnisblockaden vermittelt ist, eine Potenz zu sich dem Begriff entziehendem Grauen birgt und sich gleichwohl als konstitutiv für Subjekt, Erkenntnis und Sozialwelt darstellt. Die politische Herausforderung dialektischer bzw. relationaler Vernunft- und Gesellschaftskritik besteht darin, an dieser Stelle die Arbeit anzufangen und nicht aufzugeben. Soziale Wirklichkeit ohne ein gewisses Maß an Fremdbestimmung ist soziologisch undenkbar. Wie diese Fremdbestimmung konstituiert ist und wirkt, hängt maßgeblich an der spezifischen Einrichtung von Sozialformationen und ihren Klassifikationsordnungen.⁴⁷ Da aus menschlicher Praxis erwachsen und als solche veränderbar, sind Klassifikation und Fremdbestimmung im Raum des Politischen situiert. Zu fundieren ist er mit der denaturalisierenden Reflexion aller vermeintlichen Notwendigkeiten und der mit ihnen verbundenen hegemonialen Strukturen. Zu beginnen hat auf dieser Basis die kollektive Gestaltung einer offenen Zukunft, die demokratische Aushandlung von sozialem Allgemeinen und Besonderem, einer Spannung, die wiederum die Demokratie selbst zwischen Universalismus und Partikularismus strapaziert, insofern ihr die Tendenz zum Totalitarismus stets selbst inhärent ist.⁴⁸

Ein Schluss folgt sich schmerzhaft leicht: Das Projekt der Vernunft- und Gesellschaftskritik ist noch lange nicht beendet. Offenbar ist dies zwischen Klimakrise, wiedererstarkendem Faschismus, wachsender Ungleichheit, Neokolonialismus, Hunger, Krieg und allen weiteren Fortsetzungen der Beherrschung von Menschen und

47 Es erscheint lohnend, einschlägige empirische Näherungen in diesem theoretischen Kontext zu begreifen. Vgl. mitunter Sutterlüty, Ferdinand: In Sippenhaft. Negative Klassifikation in ethnischen Konflikten. Frankfurt a. M. 2010; Neckel, Sighard/Soeffner, Hans-Georg: Mittendrin im Abseits. Ethnische Gruppenbeziehungen im lokalen Kontext. Wiesbaden 2008.

48 Vgl. Arendt, Hannah: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. 20. Aufl. München 2002; Laclau Ernesto/Mouffe, Chantal: *Hegemonie und radikale Demokratie: Zur Dekonstruktion des Marxismus*. 3. Aufl. Wien 2006.

Natur. Versöhnung, Freiheit und ewiger Frieden bleiben unverwirklicht. Außerhalb des Sozialen sind sie für die von Geburt an auf andere angewiesenen Menschen nicht denkbar. Gefunden werden können sie nur gemeinschaftlich. Das Ziel der Vernunft- und Gesellschaftskritik bleibt die Abschaffung des psychischen und physischen Leidens, die unbedingte Forderung einer Welt, die allen Menschen ein menschliches Leben zu schenken vermag. Ihre Anreize zu einer kollektiven politischen Suche nach Sozialformationen, welche die repressiven Tendenzen ihrer Klassifikationsordnungen stetig zu unterlaufen vermögen, sind ein Teil dessen, was sie von ihrem akademischen Standpunkt aus mit notwendiger Bescheidenheit für eine andere Praxis leisten kann. Um nicht aufzugeben, genügt ihr dies zu wissen:

„Nur wenn, was ist, sich ändern läßt, ist das, was ist, nicht alles.“⁴⁹

⁴⁹ ND, S. 391.

Die ‚Differenz‘ und das ‚Nichtidentische‘

Zu Philosophie und Begriff bei Gilles Deleuze und Theodor W. Adorno

1 Einleitung

Seit dem 7. Mai 2025, dem Tag nach der Wahl Friedrich Merz' zum deutschen Bundeskanzler, also wie angekündigt, führt die Bundespolizei verstärkt Grenzkontrollen durch. Ziel ist, so die Regierungsangaben, die Unterbindung sogenannter „irregulärer“ Migration, sprich die Abweisung von Einreisewilligen, die zum Beispiel kein gültiges Visum haben. Darunter fasst der neue Innenminister Alexander Dobrindt auch Asylsuchende, die über den Landweg und damit aus einem sicheren Drittstaat einreisen. Für ihr Asylverfahren ist nach dem Dublin-Verfahren dasjenige Land zuständig, aus dem sie einreisen. Aufgrund des Reiseweges wird nun davon ausgegangen, dass ein Asylverfahren keinen Erfolg hätte. Die Zurückweisung nimmt damit das Ergebnis des Verfahrens vorweg. Ähnlich verhält es sich mit Vorschlägen zu beschleunigten Asylverfahren für Menschen aus Herkunftsländern mit einer niedrigen Anerkennungsquote. Die in anderen Verfahren festgestellte Schutzunwürdigkeit begründet eine Abkürzung im Verfahren. In beiden Fällen wird vor dem Verfahrensbeginn aufgrund eines allgemeinen Merkmals (Durchreise- bzw. Herkunftsstaat) das individuelle Recht auf Asyl gänzlich oder mindestens partiell ausgesetzt. Ein differenzierendes Merkmal wird dazu genutzt, eine Regel anzuwenden, sprich keine weitere Unterscheidung mehr treffen zu müssen und die eigentlich durch das als Individualrecht formulierte Asylrecht gebotene Einzelfallprüfung zu übergehen. Obwohl das Berliner Verwaltungsgericht die Zurückweisung von Asylsuchenden an der Grenze für rechtswidrig erklärt hat, hält Bundesinnenminister Dobrindt an der Praxis